

Wie war das wohl für Euch Konfis, als wir am Donnerstag in der ersten Stunde zusammen gebetet haben?

Mancher hat etwas fragend geguckt: Was geht den jetzt hier ab?

Andere beten vielleicht sonst auch, aber eher heimlich.

Beten ist nicht mehr selbstverständlich.

Vor dem Essen, abends vor dem Schlafengehen das ist alles nicht mehr selbstverständlich.

Viele Menschen beten erst, wenn sie in Extremsituationen kommen.

Schüler, wenn sie spüren, dass die Klassenarbeit wohl verhauen ist.

(wie in den Witz: „Gott, mach, dass Paris die Hauptstadt von Italien ist – das habe ich nämlich in der Erdkundearbeit geschrieben)

Erwachsene beten, wenn sie Angst haben um Angehörige oder sich selbst.

Ich habe es am Donnerstag erst wieder so erlebt, als der Zahnarzt mir einen Backenzahn ziehen musste, der angebrochen war.

Dann fließt es aus uns einfach heraus: Bitte, Gott!

Aber wie ist das:

Kann ich einfach drauflos reden? Hört Gott mich dann?

Muss ich Hochdeutsch beten? Bestimmte, festgelegte Worte sprechen?

Oder kann ich reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist?

Ist Beten vielleicht eher einfach still werden und hören – damit Gott mit mir reden kann?

Unser Predigttext heute hilft uns da weiter.

Wir hören: die Jünger damals kannten die Frage auch schon.

Und Jesus gab ihnen als Antwort das Vaterunser.

Fest, geprägte Worte, die wir wiederholen können.

Worte, die auf Jesus zurückgehen.

Wie schön, dass die heute dran sind in diesem Gottesdienst.

Das wichtigste Gebet unserer Kirche –

ein Gebet, dass Ihr Konfis alle lernen werdet.

Mir persönlich ist gleich der Anfang ganz wichtig:

Unser Vater im Himmel – Dein Name werde geheiligt.

Damit ist etwas gesagt, dass vollkommen quer zu dem liegt, was sonst bei uns gilt.

Was ist das Wichtigste im Leben?

Was ist uns heilig?

Erfolg? Familie? Statussymbole wie Haus, Auto, Händi und co?

Worum kreist Euer Leben? Was bewegt Euch?

Wenn ich bete: Dein Name werde geheiligt! -

dann erinnere ich mich: Ich bin nicht das Wichtigste auf der Welt.

Es geht im Leben nicht nur um meine Lust, um meine Wünsche.

Sonst werden wir Menschen zu ziemlich ekligen egoistischen Monstern.

Mein Leben soll nicht immer um mich kreisen, sondern sich auf Gott ausrichten.

Nicht meine Maßstäbe sollen gelten, sondern seine.

Nach Gottes Willen will ich leben – weil er allein wirklich weiß, was gut für mich ist.

Das gibt meinem Leben eine Ausrichtung, ein Ziel.

Und das stelle ich mir immer wieder vor Augen, wenn ich bete:

Dein Name werde geheiligt!

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Schenke uns, was wir zum Leben brauchen,

Wasser und Brot,

Liebe und Zuwendung,

einen Ort, trocken und warm,

das Schlagen unseres Herzens ...

Wer um das tägliche Brot bittet, der hat leere Hände.
Der hat sich vom Größenwahn verabschiedet, als könnten wir das Leben machen.
In Wahrheit ist das Leben Geschenk.
Dass wir atmen, dass unser Herz schlägt, dass wir verschont bleiben von Unfall und Unglück
– dass können wir nicht machen!
Wer das eingesteht, wird bescheidender,
kann nicht länger großkotzig und eingebildet rumlaufen.
Was wir sind und haben, ist Geschenk.
Dann können wir nicht die Nase hoch tragen und uns besser fühlen als andere.
Wir leben alle davon, dass Gott uns beschenkt.
Wer das begreift, wird dankbar sein – und mit anderen teilen, wenn sie etwas brauchen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Ohne Schuld geht es bei uns nicht ab.
Das wissen wir alle.
Immer wieder tun wir einander weh.
Verletzen einander.

Wenn wir leben wie mit einem Bankkonto, auf dem wir einander alles aufrechnen,
dann werden wir aus den Miesen nicht herauskommen.
Wir kennen alle Menschen, die nachtragend sind.
Die anderen immer wieder ihre Schuld vorhalten:
Guck, was Du gemacht hast! Du bist schuld!
Da gibt's kein Entkommen.
So sehr wir uns auch anstrengen –
wir werden nicht ohne Schuld durchs Leben kommen.

Ich habe Menschen enttäuscht und verletzt,
und ich werde von Menschen enttäuscht und verletzt.
Das steht zwischen uns.
Und ist auch nicht einfach beiseite zu schieben.
Das tut ja weh.
Der Schmerz darf nicht einfach verdrängt, kleingeredet werden.
Wirklich weiter hilft nur: Vergebung.
Und wo sie aus dem Herzen kommt – da blüht das Leben neu auf.

Darum ist die Vergebung unser Markenzeichen als Christen:
Gott will, dass wir wirklich neu anfangen können.
Hinter uns lassen können, was wir als Last mit uns tragen.
Wer einmal wirklich Mist gemacht hat im Leben, der weiß, wie kostbar das ist.

Und so sollen auch wir miteinander umgehen.
Nicht nachtragen. Nicht ewig Vorhaltungen machen.
Sondern wirklich vergeben – weil wir an eigener Haut erfahren,
wie sehr wir auch selbst die Vergebung immer wieder brauchen.

Und führe uns nicht in Versuchung.

In einer neueren Bibelübersetzung lautet diese Bitte etwas anders:
„Und führe uns an der Versuchung vorbei.“
Das finde ich wichtig: Gott ist keiner, der uns mal eben in Versuchung führt oder eben nicht.
Der mit uns spielt – und uns dann vielleicht auch fallen lässt.
„Führe uns nicht in Versuchung“ – das klingt so, als hätte Gott Freude daran und müsste
durch unser Gebet bewegt werden, dieses Hobby zu lassen.
Nein – er ist der, dem wir uns anvertrauen, den wir bitten:

Hilf uns durchkommen.

Bewahre uns vor Situationen, in denen wir unter die Räder kommen können.

Auch davor, uns selbst abzuwerten, uns klein und hässlich zu fühlen.

Dass wir nicht mehr die Stimme Gottes hören, die zu uns sagt:

Du bist schön! Ich habe Dich lieb!

Bewahre uns davor, Dich zu verlieren zu verlieren und in die Irre zu gehen.

Zum Schluss noch einmal ein Blick auf den Anfang:

Unser Vater.

So sprechen wir Gott an.

Das ist ja nicht selbstverständlich.

Wir könnten auch Angst vor Gott haben; ihn beschwören müssen.

Ihn wie ein dunkles Schicksal sehen. Das wir durch Opfer gnädig stimmen müssen.

Das Vertrauen, Vater zu sagen, haben wir von Jesus.

Er selbst hat es so gesagt:

„Abba“ – das ist aramäisch und heißt: „Papa“.

Vertraut klingt das.

Weil wir als seine Kinder zur Familie gehören.

Weil wir wissen, dass er für uns ist.

Und vielleicht ist das etwas, dass das Christentum gegenüber anderen Religionen auszeichnet:

Jeder Christ, jede Christin ist Kind Gottes.

Er oder sie darf damit das, was Kinder tun:

„Papa!“ rufen, reden und klagen, den Eltern in den Ohren liegen und sie anbetteln,
sie auch ein wenig erpressen und ihnen alles, auch Unüberlegtes, sagen.

All das ist unser Gebet:

eine lebendige Beziehung zu unserem himmlischen Vater.

Dem wir unser Leben verdanken.

Der uns alles geschenkt hat, was wir sind und haben.

Der will, dass wir immer wieder neu beginnen können.

Ich wünsche Euch, liebe Konfis,

dass Ihr im Lauf dieses Jahres entdeckt,

wie befreiend es ist,

diesen himmlischen Vater zu haben.

Wie schön es ist, mit ihm zu leben.

Lasst Euch nicht einreden,

Kirche sei langweilig oder nur was für Omas

oder Kirche sei ein Museum für längst vergangene Zeiten.

Es geht hier um die Frage,

wie Dein Leben gelingen kann.

Ob du irgendwann frustriert und bitter wirst,

nur noch stumpf und zickig,

gelangweilt und ohne Hoffnung –

oder ob Du das Abenteuer Leben entdeckst,

dass Gott mit Dir vor hat.

Ich wünsche Euch, dass Ihr das Beten entdeckt

und spürt, wie wunderbar es ist, als Kind Gottes zu leben.

Amen